

PSYCHOANALYSE & KÖRPER

Herausgegeben von Peter Geißler



Psychosozial-Verlag

www.a-k-p.at



ISSN 1610-5087

Impressum

Psychoanalyse & Körper



www.a-k-p.at
ISSN 1610-5087
16. Jahrgang, Nr. 30, 2017,
Heft I

ViSdP: Der Herausgeber; bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen die Autoren. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall eine Meinungsäußerung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Erscheinen: Halbjährlich

Herausgeber:
Peter Geißler, Neu-Oberhausen bei Wien,
Österreich

Redaktionsanschrift:
DDR. Peter Geißler
A-2301 Neu-Oberhausen,
Dr. Paul Fuchsigg, 12
Tel.: 0043-699-11874690
E-Mail: geissler.p@aon.at

Übersetzungen ins Englische:
Robert C. Ware

Übersetzungen ins Spanische:
André Sassenfeld

Der Herausgeber freut sich auf Ihre Manuskripte, die nach Eingang möglichst rasch begutachtet werden.

Satz: metiTEC-Software,
me-ti GmbH, Berlin

Verlag:
Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
35390 Gießen
Tel.: 0641/96997826 · Fax: 0641/96997819
E-Mail: bestellung@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug:
Jahresabo: 29,90 Euro (zzgl. Versand)
Einzelheft: 19,90 Euro (zzgl. Versand)
Bestellungen von Abonnements bitte an den Verlag, Einzelbestellungen beim Verlag oder über den Buchhandel.
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt.

Copyright:
© 2017 Psychosozial-Verlag
Nachdruck – auch auszugsweise – mit Quellenangabe nur nach Rücksprache mit dem Herausgeber. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, vorbehalten.

Anzeigen:
Anfragen bitte an den Verlag:
anzeigen@psychosozial-verlag.de
Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten. Sie finden sie im Downloadbereich auf
www.psychosozial-verlag.de.

Inhalt

Editorial

Nachrufe

Die Fülle des Lebens und die Weitergabe der Glut

Nachruf auf Albert Pessa

Günter Weier

7

Albert Pessa – Ein therapeutischer Riese

Nachruf auf Albert Pessa

Tilman Moser

9

Interview

Interview mit Thomas Harms

Claudia Haarmann & Wolfram Ratz

11

Hauptbeitrag

Setting als Inszenierung

Günter Heisterkamp

29

Vortrag

Setting als Grenze

Modifikationen im Setting als Chance – und wo bleibt die Grenze?

Claudia Marschner

57

Berichte

Warum wir träumen

Bericht von der modernen Traumforschung

Peter Geißler

73

10. Wiener Symposium »Psychoanalyse und Körper«: Der Körper in der Individualpsychologie Von der Organminderwertigkeit zur Körperpsychotherapie (7.–10. Juli 2016) <i>Peter Geißler</i>	77
Indien, ein Reisebericht <i>Christine Geißler, Peter Geißler & Petra Waigner</i>	83
Die rote Linie überqueren Reflexionen zum Rollenverständnis des psychotherapeutischen Sachverständigen unter besonderer Berücksichtigung der Schweigepflicht <i>Peter Geißler</i>	121
Rezension	
Jahn, A. (2012). (Hrsg.). <i>Wie das Denken erwachte. Die Evolution des menschlichen Geistes</i> <i>Peter Geißler</i>	145

Editorial

Psychoanalyse & Körper, Nr. 30, 16(1), 5
www.psychosozial-verlag.de/puk

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie werden im vorliegenden 30. Heft der *Psychoanalyse & Körper* zwei wichtige Persönlichkeiten näher kennenlernen: den leider im Mai 2016 verstorbenen Albert Pesso, einen körpertherapeutischen »Giganten«, und Thomas Harms, den im deutschen Sprachraum immer bekannter werden den Gründer der »Emotionellen Ersten Hilfe« (EEH) für Schreibabys und andere in Not befindliche Kinder einschließlich ihrer Bezugspersonen und Familiensysteme. Aufmerksam machen möchte ich Sie auch auf folgende thematische Gegenüberstellung: *Setting als Inszenierung* (Günter Heisterkamps letzter Teil seiner Trilogie) und *Setting als Grenze* (der DGPT-Vortrag von Claudia Marschner aus dem Jahr 2016). Ergänzt wird das Heft durch einen Reisebericht über Indien, einen Tagungsbericht (10. WSPK), einen Bericht aus der zeitgenössischen Traumforschung und einen über eine aktuelle Reflexion zur Tätigkeit als psychotherapeutischer Gerichtssachverständiger.¹ Wie immer wünsche ich Ihnen eine vergnügliche Lektüre!

Peter Geißler

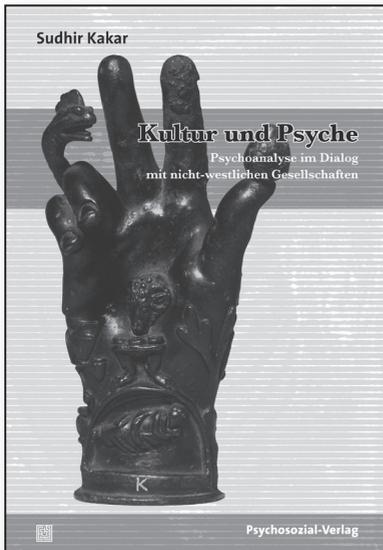
1 2016 erschien mein erster umfassender Bericht in Buchform *Das psychotherapeutische Gerichtsgutachten. Annäherungen an die Tätigkeit des Gerichtssachverständigen* im Psychosozial-Verlag Gießen.



Sudhir Kakar

Kultur und Psyche

Psychoanalyse im Dialog mit nicht-westlichen Gesellschaften



2012 · 149 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-2098-7

»Sudhir Kakars Bücher zu lesen, bedeutet immer eine große Freude. Seine Mischung aus Wissen, Humor und Weisheit ist so selten wie sein sowohl schriftstellerischer und zugleich psychoanalytischer Zugang zur Welt.«
die tageszeitung

Der bekannte indische Psychoanalytiker Sudhir Kakar zeigt, dass die Rolle der Kultur in der Ausbildung der Psyche ebenso grundlegend in der menschlichen Entwicklung ist wie früheste körperliche Erfahrungen oder familiäre Erlebnisse. Kakars Ansatz zeichnet sich nicht nur dadurch aus, dass er die Psychoanalyse anwendet, um nicht-westliche Kulturen besser zu verstehen; er stellt auch psychoanalytische Modelle infrage, von denen Universalität angenommen wird, die sich aber historisch und kulturell auf den modernen Westen beschränken.

Die vorliegenden Essays behandeln die Rolle der Kultur und kulturelle Unterschiede in verschiedenen Kontexten. Themen sind die Psychotherapie mit nicht-westlichen Patienten, Erfahrungen und Identität von Immigranten, die indische Identitätsbildung, Liebe in der islamischen Welt und das psychoanalytische Verständnis von Religion.

Die Fülle des Lebens und die Weitergabe der Glut

Nachruf auf Albert Pessó

Psychoanalyse & Körper, Nr. 30, 16(1), 7–8
www.psychosozial-verlag.de/puk

Am 19. Mai 2016 starb Albert Pessó im Alter von 86 Jahren in Boston, USA, zehn Wochen nach dem Tod seiner Frau Diane Boyden Pessó. Beide schufen ab 1961 die nach ihnen benannte Methode »Pessó Boyden System Psychomotor« (PBSP). Mit seinem Tod verlieren wir einen der letzten großen Pioniere der Körperpsychotherapie. Unermüdlich haben Al und Diane Pessó ihre Methode verfeinert und den neuen Erkenntnissen der Wissenschaften angepasst. So ist im Laufe der Jahre eine ausgefeilte Behandlungsmethode entstanden, mit der alle psychischen und psychosomatischen Störungen, Traumata und Entwicklungsdefizite im Einzel- und/oder Gruppensetting behandelt werden können. Albert Pessó war davon überzeugt, dass in der Zukunft keine Psychotherapie ohne die Einbeziehung des Körpers stattfinden kann.

Am 19. September 1929 in Brooklyn, New York, als jüngstes von sechs Kindern geboren, wuchs Al in armen Verhältnissen auf. Seine Eltern waren 1914/15 aus Europa vor dem Krieg geflohen. Dem Vater fiel es schwer, beruflich Fuß zu fassen. Die sehr gläubige Mutter versorgte die große Familie und achtete darauf, dass frische Nahrungsmittel auf den Tisch kamen. In der Familie sprachen die Eltern meist spanisch. Mit der englischen Sprache konnten sie sich nur mühsam anfreunden. Umso eifriger bemühte sich Al, in die amerikanische Kultur hinein zu wachsen. Der respektvolle Umgang in der Synagoge mit Büchern und dem geschriebenen Wort, die Zeremonien und Rituale vermittelten ihm das Gefühl von Bedeutung und förderten seine Neugierde, sich die Welt des Wissens anzueignen. Aufgrund der Familienverhältnisse musste er früh selbstständig werden und entwickelte einen enormen Lerneifer, der sich auch auf das körperliche Training bezog. Die Begegnung mit Modern Dance und Martha Graham waren eine Fortführung seines Weges und zugleich ein Wendepunkt in seinem Leben. Hier konnten seine Begabungen aufblühen. Er begann seine Karriere als Tänzer und Choreograf. Und hier traf und tanzte er mit Diane Boyden, die 1951 seine Frau wurde und mit der er drei Töchter bekam.

Schon früh hatte er einen Blick für die Ganzheit des Menschen. Bewegung und Tanz war für ihn nicht zu trennen von Emotionen, diese nicht von Gedanken und alles zusammen nicht vom gelebten Leben und den Er-

innerungen. Sowohl in der Begegnung mit Tanzschülern als auch später mit Klienten war er konfrontiert mit Einschränkungen, Defiziten, seelischen Narben, sei es körperlicher, psychischer, sozialer oder geistiger Art. Wie konnte er mithelfen, dass der leidende Mensch sein Unglück hinter sich lässt? Er war davon überzeugt, dass jeder die Fähigkeit in sich trägt, in einer unvollkommenen Welt Erfüllung und Glück zu finden. Diese Auffassung war die Geburtsstunde von PBSP. Al und Diane Pessa entwickelten eine Behandlungsmethode, in der das Zusammenspiel von Emotionen, Bewegungen und Interaktionen so in Szene gesetzt wird, dass der Patient eine neue emotionale Erfahrung in den vorgestellten entscheidenden Kindheitsjahren machen kann. Gelingt es dem Betreffenden, diese neuen Szenen und Bilder zu verinnerlichen, so wirken sie sich in der Gegenwart und für die Zukunft aus. Mit diesem Konzept wurde Albert Pessa 2012 von der amerikanischen Gesellschaft für Körpertherapie USABP (United States Association für Body Psychotherapy) ausgezeichnet (»Lifetime Achievement Award«).

Al Pessa hat sich nicht geschont. Er war unermüdlich aktiv und unterwegs, wie zum Beispiel im Auftrag einer sozialen Einrichtung im Kongo, um dort traumatisierten Menschen zu helfen. Im Laufe von vielen Jahrzehnten bereiste er unzählige Länder, hielt Workshops und demonstrierte seine Methode (Niederlande, Schweiz, Österreich, Deutschland, Großbritannien, Belgien, Italien Norwegen, Tschechien, Spanien, Brasilien u. a.). In zahlreichen Büchern und Aufsätzen hat er PBSP dargelegt und erklärt. Sein Vermächtnis wird durch Trainer, Supervisoren und eine wachsende Zahl von Therapeuten fortgesetzt. Zu den entscheidenden Erkennungsmerkmalen der PBSP-Psychotherapie gehören die Einstellung, dass die Wahrheit im Menschen selbst liegt, das Konzept von »holes in roles« und das In-Szene-Setzen des Antidots.

Befragt man Menschen, die ihm auch nur einmal begegnet sind, so hört man Worte wie: Ich war fasziniert von seinen lebhaften Augen, von seinem klaren Denken, sein großes Herz. Seine absolut konzentrierte Aufmerksamkeit auf sein Gegenüber hat mich beeindruckt. Wer in länger kannte, betont seinen Humor, seine Besonnenheit und seine Virtuosität im therapeutischen Geschehen. Vor allem die zuletzt genannte Eigenschaft wird oftmals ausführenden Künstlern zugeschrieben, trifft aber sehr genau auf Al Pessa zu.

Wir sind betroffen, dass er nicht mehr da ist, aber froh, dass wir ihn kennenlernen durften.

Günter Weier

Albert Pessó – Ein therapeutischer Riese

Nachruf auf Albert Pessó

Psychoanalyse & Körper, Nr. 30, 16(1), 9–10
www.psychosozial-verlag.de/puk

Als ich in Basel meine erste »Struktur« bei ihm machte, geschah ein Unglück: Einerseits war ich, in einer depressiven Krise, voller wundergläubiger Hoffnung nach langem scheuen Zuschauen bei seiner Arbeit, er könnte ein Wunder bei mir bewirken – er hat ja später einmal bekannt, er sei viel zu lang beim »miracle busyness geblieten –, und doch war ich andererseits so resigniert, dass ich meinen Anfangstext vor seinem freundlich Blick so begann: »I fear it will become a failure.« Er verharrt zunächst still, um sich zu fassen, dann sagte er: »Ich mache mit Ihnen keine Struktur, Sie wollen mich auflaufen lassen.« Ich war gelähmt vor Enttäuschung, er sah es, wich von seinem inneren Kanon ab, nie einen Klienten selbst zu berühren, umarmte mich und sagte, es tue ihm leid. Erst sehr viel später gestand er mir, er sei angesichts meines resignierten Blickes, den er als streng kritisch erlebte, in eine Spontanübertragung auf seinen älteren, entwertenden Bruder verfallen und sei zurückgeschreckt. Diese Offenheit hat mich später sehr berührt und legte mit die Basis für eine tiefe Freundschaft. Meine folgenden Strukturen im Zuge der Ausbildung verliefen nicht sehr positiv, wir waren beide zu erwartungsvoll befangen nach der Katastrophe. Nur die letzte hat mein Körpererleben befreit: Es war eine Struktur über mein Geburtstrauma: Ich wurde erst nach dreitägigem Kampf von einer harten Zange befreit. Er steckte mich noch einmal in den Bauch meiner Mutter, ließ acht Teilnehmer mit den Händen einen potenziellen Austrittskanal bilden, mit dem Auftrag, sie sollten meinem Geburtsdrang am Kopf mit den Händen entgegenarbeiten. Ich geriet sofort in Panik und Todesangst. Aber der Austritt gelang in einem verzweifelten Kampf, ich sah ermattet Licht und wurde liebevoll gehalten. Das hat mein elendes Körpergefühl, lange gelähmt und oft starr, dauerhaft verlebendigt und hat mich seither getragen, nachdem ich in frühen Jahren vergeblich versucht hatte, ihn durch Leistungssport lebendig zu machen.

»Miracle business« nannte er die Phase, wo er noch stolz war, mit seiner Methode rasch Gefühlsexplosionen hervorzurufen, bis er leicht beschämt zu vorsichtigeren Methoden übergang, vor allem mit der subtilen Beobachtung winziger Gesten und der Mimik, um auch herauszufinden, wie stark die Bereitschaft, aber auch die Ichstärke waren für eine Struktur. Jedenfalls

aber war ich sofort bereit, sein Buch *Experience in action* zu übersetzen. Er hat es mir lange gedankt, weil der Text für ihn ein Fenster nach Europa, zuerst in die Schweiz, dann nach Deutschland öffnete. Später bin ich mit einem Freund auf seine große Anlage gefahren in Franklin und habe seine Arbeit gefilmt, zusammen mit seinen Kommentaren verschriftlich, und es wurde das Buch *Strukturen des Unbewussten* daraus.

Ich habe viel und dankbar von ihm gelernt, vor allem von seinem wachen Beobachtungsblick, seiner Einfühlung, seiner Unerschrockenheit auch vor den archaisch heftigsten Gefühlen, die in der Fantasie und in der ängstlichen Anstrengung der Dauer-Abwehr omnipotent geworden waren. Seine Methode der »Limitierung« hat auch mir geholfen, mich an emotionale Stürme heranzuwagen, die in der reinen Übertragungsarbeit gar nicht auszuhalten gewesen wären.

In unserer Freundschaft haben wir uns später viel Privates erzählt, haben wechselseitig teilgenommen an unserem Leben, Erfolgen und Niederlagen, haben bei jedem seiner Lehraufenthalte in Freiburg zweimal im Jahr miteinander getafelt, bis ich ihn spät ins Hotel zurückbrachte. Da ich in meine »körperanalytischen Praxis« selbst viel mit Berührung, und ohne Angst vor bedrohlicher Übertragung und Gegenübertragung arbeitete, gerieten wir auch in freundschaftlichen Streit, wenn er sagte, ob ich keine Angst hätte vor den strafrechtlichen Gefahren von Übergriffen und Missbrauchsanklagen, die in den USA einige ungeübte Schüler betroffen hatten, und ob ich mir über die hohen möglichen Wiedergutmachungszahlungen im Klaren sei. Er hatte wohl eine ähnliche Angst wie ehemals Freud, dass seine Methode endgültig, und auch durch mich diskreditiert werden könnte.

Mit eiserner Disziplin, mit der er täglich seine Körperübungen »vor Dienstantritt« machte, hat er vermutlich seinen Tod noch hinauszögern können, bis er trotz Überarbeitung und weltweiten »Missionsreisen« doch endgültig ermattet war. Er bleibt mir ein leuchtendes Vorbild, auch wenn ich ihn nicht einfach nachahme, sondern ihn integriert habe in meine Form der Therapie.

Tilmann Moser

Interview mit Thomas Harms

Claudia Haarmann (Gesprächsleitung) & Wolfram Ratz (Bearbeitung)

Psychoanalyse & Körper, Nr. 30, 16(1), 11–27

www.psychosozial-verlag.de/puk

C.H.: Was war der Hintergrund, dass Sie die »Emotionelle Erste Hilfe« gegründet haben?

T.H.: Während meiner Studienzeit in Berlin machten wir im Rahmen eines Projektes der Universität eine Interviewserie mit Müttern, die Kaiserschnittentbindungen hatten. Dabei wurde deutlich, was die typischen Problemstellungen dieser Frauen waren: Und zwar die große Zahl an Säuglingen, die exzessiv heulten oder schrien, und dass es selbst in so einer großen Stadt wie Berlin, keine Anlaufstellen für eine Hilfestellung gab. Die Mütter berichteten, dass sie viele Tipps bekamen, oder nicht ernst genommen wurden. Unerfahren wie ich damals war, wurde mir schnell klar, dass diese Frauen in immenser Not und in einem extremen Angst- und Ohnmachtserleben mit verzweifelten Handlungsstrategien waren, die nicht fruchteten. Die Dinge drehten sich förmlich im Kreis, und viele Mütter waren in Sorge, dass sie ihren Kindern auf irgendeine Art Schaden zufügen würden. Diese Erfahrungen haben mich dazu bewogen, mir das genauer anzusehen. Mit meiner Ausbildung in Körperpsychotherapie und mit den Erfahrungen aus der Bindungsforschung, ging ich mit der Idee ans Werk, wie körperbasierte Werkzeuge im Bereich der frühen Bindung eingesetzt werden könnten.

C.H.: Sie haben Mütter kennengelernt, die nicht wussten, wie sie sich verhalten sollen.

T.H.: Genau. Das Entscheidende war dieses »Mit-dem-Rücken-zur-Wand-Stehen« der Eltern, die meinten: »Wir wissen einfach nicht weiter, wir verstehen das Kind nicht, und wir können mit der Heftigkeit der Gefühle nicht umgehen.« »Emotionelle Erste Hilfe« ist – auch wörtlich genommen – eine akute Erstversorgung, um Beziehungszintelligenz und Beziehungsfähigkeit wieder herstellen zu können.

C.H.: Ich schreibe gerade ein Buch zum Thema »Kontaktabbruch«. Meine Annahme ist, dass Kontaktabbruch eigentlich schon sehr früh passieren kann, bzw. Kontakt gar nie bestanden hat. Können Sie dem folgen?

T.H.: Ja. Wir erleben in unserer Arbeit Eltern, bei denen sich selbst bei neugeborenen Säuglingen ein bestimmtes Beziehungsgeschehen, eine

bestimmte Beziehungsqualität gar nicht entfaltet hat, bzw. kurzfristig da war und dann wieder abgerissen ist. Wir haben beides. Letztere Gruppe ist wohl die häufigere: Die haben als Ressource so etwas wie eine Beziehungsfähigkeit, eine gewisse Anlage, die wir sowieso als Menschen haben, intuitive, elterliche Anlagen, und die ist auch ins Klingen gebracht worden, aber dann durch äußere Stressfaktoren, zum Beispiel hohe Belastungen familiärer, finanzieller oder emotionaler Art, außer Kraft gesetzt worden. Und dann schlittern die Eltern mit dem Säugling in eine zunehmend größere Spirale von Anspannung und Belastung, wodurch der Beziehungsfaden gänzlich aus dem Blick gerät. Die andere Gruppe sind Eltern, wo sich das »Bonding« nicht entfalten hat können – also keine Liebesbeziehung, kein Gefühl von getragenen Feld zwischen Mutter und Kind richtig entfalten hat können.

C.H.: Mir wäre wichtig, dass wir nach der Definition von »Kontakt« gucken.

T.H.: Wichtig ist festzuhalten, dass Bindung etwas Anderes ist als Beziehung: Bindung ist immer Beziehung, aber Beziehung ist nicht immer Bindung. Bindung charakterisiert sich dadurch, dass sie einen sicherheitsspendenden Effekt hat. Das heißt für den Säugling, das Kind oder den Jugendlichen, dass ich im Nahfeld einer Bindungsperson das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit erleben kann und physiologisch in der Lage bin, mich »herunterzufahren« und zu entspannen und ich nicht ständig gezwungen bin, mich oder meine Umwelt zu kontrollieren. Kontakt habe ich mit vielen Menschen, zum Beispiel mit dem Verkäufer im Supermarkt oder zu meinen Nachbarn: das sind Kontakte, aber keine Bindungsbeziehungen – und zwar deshalb nicht, weil ich sie auch nicht kontaktiere, wenn es mir schlecht geht. Beim Säugling kann es auch zu anderen Kontaktpersonen intensiven Kontakt geben. Das sind aber keine Bindungsbeziehungen. Wenn das Kind Stress hat, würde es in der Bindungshierarchie immer die stärkste und feinfühligste Person aufsuchen. Das ist ganz wichtig, weil Bindungskontakt oft mit Beziehung vermischt wird.

C.H.: Wohin entwickelt sich das im Laufe des Lebens hin, wenn das Kind eine gute Bindung zu den Eltern hat? Wird das eine »Liebesbeziehung«?

T.H.: Die Verankerung von fürsorglichen und feinfühligsten Beziehungsmomenten wird Teil meines Selbst, womit ich liebevolle Erfahrungen auch weitergeben kann. Das sind Grundlagen, um mich von meinen Eltern als zentrale Beziehungspersonen zu entbinden, und mich dann anderen, zum Beispiel einem Liebespartner, zuwenden zu können.